Margrit Werder-Schnider

Die Künstlerin im Atelier.

Margrit (Magi) Schnider wuchs in Wald im Zürcher Oberland auf. Ihre Grossmutter mütterlicherseits besass dort das Restaurant Zipfel, während die Familie des im Aussendienst einer Mühle tätigen Vaters in Turbenthal ein Hotel führte. Die Mutter war sehr geschickt im Ausführen von Näh-, Häkel- und Strickarbeiten; bei Magi waren es die farblichen Zusammenstellungen von Stoffen, Garnen, Wollen, die den Handarbeitsunterricht in der Schule zum Lieblingsfach machten. Mit einer ebenfalls als Einzelkind aufwachsenden Freundin spielte das Mädchen nachmittagelang auf einem auf dem Leergeleise abgestellten Bahnwagen Wohnen mit Puppen und Bäbiwagen und band bunte Sträusse in den umliegenden Wiesen. Die Schülerin erhielt klassischen Klavierunterricht, viel lieber aber hätte sie Walzer spielen gelernt. Wenn sie auch nur von weitem eine der während der Kriegszeiten öfter auftretenden Militärkapellen spielen hörte, musste sie dabei sein. Für die damals wichtigen Dorffasnachten entwarf und nähte sich die Heranwachsende die ihr passenden Kostüme selber und machte freudig mit. Magis Berufswunsch wäre Innendekorateurin gewesen; der Lehrer an der Sekundarschule verweigerte ihr aber den für die Aufnahme in die Kunstgewerbeschule nötigen Geometrieunterricht.

Erste Begegnung mit einem richtigen Kunstmaler

Magis Vater, Zweitältester von vier Brüdern, war seinem jüngsten Bruder, dem späteren Küsnachter Kunstmaler Adolf Schnider, sehr verbunden (siehe Küsnachter Jahrheft 1997) und half mit, dessen für die Zeit ungewöhnlichen Berufswunsch, eben Kunstmaler zu werden, zu verwirklichen. Nach Abschluss der Sekundarschule verbrachte die junge Margrit ihre Ferien in Küsnacht. Der Onkel malte ihr Porträt, und in den langen Stunden des Modellsitzens beobachtete sie mit grossem Interesse, wie er dabei vorging, das Bild aufbaute und die Farben auswählte und mischte. Der Kontakt mit dem Maler sollte nicht mehr abbrechen.

Berufsausbildung und erste Berufsjahre

An der Mittelschule in Winterthur bekam Magi zum ersten Mal einen guten Zeichenunterricht, und ihre Freude am Gestalten und die Liebe zu Kindern führten zur Ausbildung als Kindergärtnerin am Kindergärtnerinnenseminar in Klosters. Die intensive, umfassende Ausbildung im Internat mit gleichzeitigem praktischem Einsatz im Dorfkindergarten kam ihrem Naturell entgegen. Neben der Allgemeinbildung hatten Musik, Tanz, Rhythmik und handwerkliches Gestalten einen hohen Stellenwert. Das Talent der Kollegin wurde von den Mitschülerinnen beim Wandtafelzeichnen gerne in Anspruch genommen. Auch im Skifahren zeichnete sich die Zürcher Oberländerin aus. Ein halbjähriges Praktikum an der Kinderkrippe einer industriellen Unternehmung in Uster, welches sie unter Anleitung einer Kindergärtnerin hätte absolvieren sollen, erforderte den ganzen Einsatz der jungen Frau. Fünfundzwanzig Kleinkinder wurden dort intern betreut, man schlief auch im Haus. Doch kurz nach Antritt ihrer Stelle kündigte die Kollegin, und Magi hatte die Aufgabe allein zu bewältigen. Ende der vierziger Jahre waren Stellen rar; umso mehr freute sie sich über ihre Wahl an einen Kindergarten in Adliswil, wo sie sechs Jahre unterrichten sollte. Daneben intensivierte sie ihre malerische Ausbildung und verbrachte viele Stunden im Atelier von Adolf Schnider im Zürcher Seefeld. Sie experimentierte mit den neu in Papeterien angebotenen Porzellanfarben; die Vertreiberin der Farben, die Firma Sigma, wurde auf sie aufmerksam und gewann sie für Einführungskurse für Erwachsene und Kinder. Magi merkte, dass ihr nicht nur das Gestalten, sondern auch das Unterrichten Freude machte.

Heirat, Übersiedlung nach Küsnacht und Weiterbildung

In Adliswil lernte Margrit Schnider ihren späteren Mann, den Sekundarlehrer Hans Werder, kennen. Kurz nach der Heirat wurde er 1956 an die Küsnachter Schule gewählt. Als verheirateter Frau blieb Magi damals noch die Wahl zur Kindergärtnerin verschlossen. Mit den Jahren intensivierte sie ihre künstlerische Ausbildung: Bei Prof. Gisler an der ETH nahm sie Kurse in figürlichem Zeichnen, und auch an der Kunstgewerbeschule schöpfte sie die Möglichkeiten zur Weiterbildung aus. Später wurde sie Schülerin des damaligen Leiters der Kunstgewerbeschule, Mark Buchmann in Küsnacht (siehe Küsnachter Jahrheft 1992), lernte Styrogravure bei Joe Koller in Luzern und weilte zu Studien in Italien.

Dem Ehemann, einem Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung, lag der Zeichenunterricht nicht besonders. Mit dem Einverständnis der Schulpflege durfte die junge Ehefrau dessen Stunden ohne Bezahlung übernehmen und sie in der Folge über dreissig Jahre auf gute und innovative Art weiterführen.

Des Menschen Neigungen.
2001

Stilles Schaffen

Im Gegensatz zur Arbeitsweise ihres Onkels suchte Magi Werder von Anfang an die Abstraktion. Sie schreibt dazu: «Meine Malerei basiert in erster Linie auf der Farbe. Schon von jeher haben mich Farben in ihrer Leuchtkraft und ihren Nuancierungen fasziniert. Meine Bilder entstehen spontan, ohne grosse Vorbilder, meistens ohne Skizzen. Von einem oder mehreren Farbflecken, sei es in der Stadt oder in der Natur, werden meine Bilder wesentlich beeinflusst. So geschieht bei jedem Bild erst die Farbauftragung, und erst dann entwickelt sich die Formgestaltung. Für den Betrachter meiner Bilder soll etwas offen bleiben. Er soll in den Formen und Farben meiner Malerei Zwischenklänge finden, welche von einer photographischen Aufnahme wegführen. Trotz dem Aussteigen aus der konkreten Form- und Farbgebung der Natur suche ich in meinen Bildern eine ruhende Harmonie, und diese Harmonie versuche ich dem Betrachter weiterzugeben.»

Unterrichtstätigkeit

Magis didaktisches Talent war gefragt: Eine Malerkollegin, die in Winterthur unterrichtete, mochte sich nicht mit der Einführung der Perspektive abgeben und warb die Kollegin für den Unterricht am Zentrum Obertor an. Es handelte sich dabei um eine von der Winterthur-Versicherung finanziell getragene Bildungsinstitution. Neben Familie, künstlerischer Tätigkeit und Schulstunden gab die Mallehrerin ab 1984/85 wöchentlich drei Kurse, in deren Verlauf es auch zu drei Ausstellungen mit den Schülern und deren Werken kam: in Stein am Rhein «Eine Malklasse stellt aus», in der Kaserne Winterthur und 1997 in der Neumühle Töss. In einer Ausstellung von Flügeln und Klavieren in den unteren Sälen wurden hier gegen hundert Bilder von Magis Schülern in den oberen Etagen gezeigt. Während fünf Jahren organisierte und leitete die Unermüdliche auf Mallorca verschiedene, stets gut besuchte Malwochen.

Ausstellungen

Magi Werder-Schnider hat relativ spät begonnen, ihre eigenen Werke auszustellen. 1983 gab es eine erste Werkschau zusammen mit Liliane Sigg und ihren Glasobjekten in Uetikon.

Mitgliedschaften

- Kunstsektion Lyzeumclub Zürich
- Kunstvereinigung Artischock Küsnacht
- Malerkollegium Zürcher Oberland

Ausstellungen

Verschiedene Gruppen und Einzelausstellungen

1982	Volksbank Klosters
1983	Wohlfahrtshaus Uetikon
1984	Rotackergalerie Wallisellen
1984	Klosters Dorf
1985	Blaue Ausstellung Lyzeum Zürich
1986	Kronengalerie Uetikon
1987	Kantonalbank Küsnacht
1987/88	Lyzeumclub Zürich
1989	Lyzeumclub Basel
1989	ObertorWinterthur
1989	Ton sur ton Küsnacht
1999	Kantonsschule Wetzikon
2000	Wängihof Zürich
2001	Kantonsschule Wetzikon
2001	Galerie Höchhus Küsnacht
2003	Kantonsschule Wetzikon

Strauss Hortensien

Stilleben, 1985

In einer Zeitungskritik von 1996 hiess es: «Magi Werder-Schnider hat auf eine neue, persönlich entwickelte Technik gewechselt: die Farbcollage. Sie komponiert ihre Bilder aus gemalten Elementen und aus selbstbemaltem und farblich aufgearbeitetem, hauchdünnem Papier, das sie in mehreren Schichten übereinanderlegt, um die gewünschte formale und farbliche Wirkung zu erhalten. Auf Distanz lassen ihre Bilder kaum Collagen, sondern viel eher Gouachemalerei mit abstrahiertem Einschlag vermuten. Diese Technik nötigt die Gestalterin, ihre Formsprache zu reduzieren und sie von der strengen Figürlichkeit abzulösen.» Und weiter: «Aussagekräftiger als der eigentliche Bildinhalt sind die Farben, die in Türkis-, Blau- und Grüntönen, kombiniert mit einem dezidierten Grau und dunkel konturiert, verhaltene, strenge Stimmungsmomente antönen, während leuchtende Rot- bis Rosapastells oder lebhafte Orange- und Gelbakzente auf lichtem Grau ein verspieltes Gemütsmoment beleuchten.»

Von dieser Werkschau an waren Magi Werders Bilder regelmässig an Ausstellungen zu sehen. Bei der Kunstvereinigung «Artischock» wurde sie Mitglied im Gremium für die Organisation von Ausstellungen, gab selber Kurse und stellte aus. Nach einer Strukturänderung trat sie dem Höchhus-Team bei, dies noch zu einer Zeit, als nur Küsnachter ausstellen durften. Mit beiden Gruppierungen konnten wiederholte, jeweils einen Monat dauernde Ausstellungen verschiedener Künstler konzipiert werden.

Perfektion schert aus. 2001

Annäherung. 2000

Weitermachen trotz allem

Schon immer war Magi eine tüchtige Organisatorin. Je mehr sie von praktischen Aufgaben gefordert war, vom Sorgen für die kranke Mutter und deren Haus und Garten und ganz besonders während der Monate des Hoffens und Bangens um die Gesundheit der einzigen Tochter, desto entschlossener malte sie weiter. Nach den früheren blautönigen, zarten Collagebildern suchte Magi Werder lange nach einer neuen Orientierung. Der Tod der vor dem Abschluss als Juristin stehenden Tochter, die der Mutter durch ihre eigenen künstlerischen Begabungen nahe stand, war eine endgültige Zäsur und wurde in der Rückschau zu einer Mauer, welche es in hartem Ringen mit dem Geschehen, mit geistiger Disziplin und beharrlicher Konzentration auf die gestalterische Arbeit aufzubrechen galt. Strenge Formen und grelle Farben mildern sich zusehends, die Blautöne erhalten Komplementärfarben, neue Kombinationen entstehen. Titel wie «Perfektion schert aus», «Des Menschen Neigungen» deuten die Veränderung an. Acrylfarben geben einen neuen Glanz, es wird wieder experimentiert. Acryl und Gouache werden gemischt; nachdem auf Mallorca ein Luftzug Sand auf ein fast fertiges Bild einer Maischülerin geweht hat, empfiehlt Magi, einfach darüber hinwegzumalen. Die neue Struktur fasziniert, und zu Hause probiert sie die sich ergebenden Variationsmöglichkeiten auch über anderen Materialien aus.

Ursula Schmid-Weidmann

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch